

6. Juni 2019, Eröffnung Neunter Kinder zum Olymp!-Kongress in Weimar

**Rede von Prof. Dr. Markus Hilgert**

## **Kulturelles Erbe vermitteln. Was? Warum? Wie?**

### **1. Warum brauchen wir kulturelle Bildung?**

Am 29. Oktober 2018 veröffentlichte die in Abu Dhabi erscheinende Tageszeitung „The National“ einen Meinungsartikel des ehemaligen britischen Botschafters Tom Fletcher, der sich mit der Zukunft der universitären Bildung auseinandersetzt. Fletcher argumentiert, universitäre Curricula müssten zugänglicher werden, zugänglicher nicht nur für Studierende aus allen gesellschaftlichen Schichten, sondern auch als Ressource für die Gesellschaft insgesamt. Die Universität der Zukunft, so Fletcher weiter, müsse ein Zentrum des freien Wissensaustauschs sein, kein Refugium, in dem Wissen eifersüchtig gehütet wird. Außerdem müsse die Universität der Zukunft  *kreativ und kollaborativ* sein. Fletcher führt dazu aus: „Die Lehrpläne des 21. Jahrhunderts werden weit über Arbeitsmarktfähigkeit und die Aneignung von Wissen um seiner selbst willen hinausgehen. Sie werden die Lernenden vielmehr auf ihren Beitrag zur Gesellschaft vorbereiten. Sie werden Bürger einer globalen Welt heranbilden, die die Fähigkeit besitzen, Ideen, Umwelt und Orte miteinander zu verknüpfen, das Scheitern zu überwinden, Probleme zu lösen und ihren eigenen Charakter zu stärken.“<sup>1</sup>

Der Beitrag Tom Fletchers liest sich geradezu wie ein Plädoyer für die Implementierung des sogenannten STEAM-Bildungsansatzes in universitäre Curricula. STEAM steht als Akronym für Science, Technology, Engineering, Arts, Mathematics. Es handelt sich also um die Wissenschaftsbereiche Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, und Technologie – im Deutschen als MINT abgekürzt –, erweitert um Kunst und Kultur, im

---

<sup>1</sup> Tom Fletcher, “The university of the future will be inclusive, innovative and creative”, The National, 29. Oktober 2018 (<https://www.thenational.ae/opinion/comment/the-university-of-the-future-will-be-inclusive-innovative-and-creative-1.785061>).

Englischen Arts. Die Protagonisten des maßgeblich in den USA entwickelten STEAM-Ansatzes beschreiben den Unterschied zwischen der herkömmlichen STEM-Bildung einerseits und der innovativen STEAM-Methode andererseits wie folgt: STEM vermittelt, was und wie getan wird, während STEAM darüber hinaus berücksichtigt, warum und von wem etwas getan wird.<sup>2</sup> Das niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung stellt dazu fest:

„Der Antrieb zum Entdecken, zur Interaktion und Beobachtung beginnt in der frühen Kindheit. Gleichzeitig besteht heute ein wachsender Bedarf an naturwissenschaftlich qualifizierten Arbeitnehmern. Kompetenzen im Bereich STEM, die englische Abkürzung für „Science, Technology, Engineering, Mathematics“, im Deutschen MINT genannt, werden gebraucht. Die Frage ist, wie eine Generation von Erwachsenen ausgebildet werden kann, die in der Wirtschaft des 21. Jahrhunderts erfolgreich ist. Die Antwort lautet: früh in der Bildungskette zu beginnen und Naturwissenschaften und Kunst zu verbinden. ... Als „MINKT“, oder Englisch „STEAM“, wird die Integration der bildenden Künste in die MINT-Förderung bezeichnet. Die Abkürzung steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Künste und Technologie. Die begrenzte Anzahl nationaler und internationaler Studien dazu – insgesamt 22 Studien zwischen 2006 und 2016 – zeigt, dass es sich um ein recht neues Forschungsfeld handelt.“<sup>3</sup>

Ungeachtet des bestehenden Forschungsbedarfs in diesem Bereich zeichnet sich allerdings schon heute ab, dass STEAM-Bildung das Potential besitzt, durch die Einübung transdisziplinären Denkens und transsektoraler Kooperation junge Menschen dazu zu befähigen, mit komplexen Fragestellungen kreativ umzugehen und Lösungsansätze zu erarbeiten, die alle jeweils erforderlichen Kompetenzen gerade auch über herkömmliche Disziplingrenzen hinweg berücksichtigen. STEAM könnte somit eine wesentliche Voraussetzung dafür schaffen, dass gesamtgesellschaftliche Herausforderungen wie etwa eine nachhaltige Entwicklung, der Klimawandel und die digitale Transformation angemessen bewältigt werden.

---

<sup>2</sup> S. <https://steamedu.com/>

<sup>3</sup> <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=803:aus-mint-wird-minkt&catid=283>

Kulturelle Bildung bereits in der Kindheit sollte jedoch nicht nur eine dienende, *methodische* Funktion haben, indem sie lediglich zu einem kreativen Umgang mit Problemstellungen in den MINT-Fächern anleitet. Tatsächlich sprechen auch aus kulturpolitischer Sicht gewichtige *inhaltliche* Argumente für eine Stärkung der STEAM-Bildung und damit auch der intensivierten Kulturvermittlung in Schulen. So setzt sich etwa in der wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung mit den Themen kulturelles Erbe und Kulturgutschutz in den letzten drei Jahrzehnten zunehmend die Erkenntnis durch, dass ein reiner Expertendiskurs ohne Einbeziehung der Zivilgesellschaft keine praktikablen und nachhaltigen Modelle für den Erhalt, die Pflege und den langfristigen Schutz von unbeweglichem wie beweglichem Kulturgut liefert. Ein strategischer Meilenstein ist in diesem Zusammenhang das von der UNESCO im Jahr 2015 verabschiedete „Policy Document for the Integration of a Sustainable Development Perspective into the Processes of the World Heritage Convention“, das eine Umsetzung der UNESCO Welterbe-Konvention von 1972 im Dienste nachhaltiger Entwicklung unter anderem von der Partizipation aller relevanten Interessengruppen nicht zuletzt auf lokaler Ebene abhängig macht.<sup>4</sup>

Doch damit nicht genug. Vieles deutet heute darauf hin, dass auch die Koordination und Leitung entsprechender Prozesse und Projekte von der aktiven Teilhabe der Zivilgesellschaft maßgeblich profitieren und daher nach Möglichkeit ebenfalls partizipativ gestaltet sein sollten. Im April 2018 hat die Europäische Union einen Bericht zur partizipativen Steuerung des kulturellen Erbes vorgelegt, dessen Ziel es ist, „vorbildliche Vorgehensweisen zu Bottom-up-Ansätzen für ein gemeinsames integratives Management des kulturellen Erbes zu erarbeiten und zu verbreiten.“ Der Bericht gelangt insbesondere zu dem Ergebnis, dass „die partizipative Steuerung des materiellen, immateriellen

---

<sup>4</sup> S. „Policy Document for the Integration of a Sustainable Development Perspective into the Processes of the World Heritage Convention“ (<https://whc.unesco.org/document/156000>), insbesondere Artikel 21 („... Recognising rights and fully involving indigenous peoples and local communities, in line with international standards is at the heart of sustainable development.“) und 22 ii („Ensure adequate consultations, the free, prior and informed consent and equitable and effective participation of indigenous peoples where World Heritage nomination, management and policy measures affect their territories, lands, resources and ways of life.“)

und digitalen kulturellen Erbes ... ein innovativer Ansatz“ ist, „mit dem sich Seite 4  
spürbar ändert, wie das kulturelle Erbe verwaltet und geschätzt wird. Langfristig  
ist dieser Ansatz nachhaltiger als der bisherige.“ Aus der Analyse konkreter  
Fallbeispiele ziehen die Verfasser des Berichts weiterhin die Schlussfolgerung,  
dass für eine erfolgreiche partizipative Steuerung des kulturellen Erbes „das  
öffentliche Interesse gefördert und Beziehungen, Flexibilität und Unterstützung  
für Projekte gestärkt sowie die Kompetenzen und Ausbildung des Personals  
ausgebaut werden müssen; ... dass der Prozess Teil des Ergebnisses ist, Bottom-  
up- und Top-down-Ansätze sich gegenseitig ergänzen können, Mitwirkung und  
Transparenz in allen Phasen unerlässlich sind und das materielle, das  
immaterielle und das digitale Erbe miteinander verknüpft werden sollten.“<sup>5</sup>

So grundlegend und bedeutsam diese Erkenntnisse sind, so komplex sind die  
Aufgaben, die sich aus ihrer Umsetzung in konkretes Bildungshandeln ergeben.  
Wie können die Wissens- und Kompetenzgrundlagen geschaffen werden, die  
Mitglieder der Zivilgesellschaft dazu ermächtigen, sich kompetent und  
konstruktiv in die Diskussion um kulturelles Erbe sowie Maßnahmen zu dessen  
Schutz und langfristigem Erhalt einzubringen? Denn nicht alle, die einen Beitrag  
in diesem Bereich leisten können oder wollen, verfügen über die notwendigen  
Voraussetzungen dazu.

Ich bin überzeugt davon, dass die systematische und konsequente Integration  
von Kunst und Kultur in der schulischen und außerschulischen Bildung junger  
Menschen im Sinne des STEAM-Bildungsansatzes eine mögliche, wirksame  
Antwort auf diese Frage sein kann. Drei Gründe sind dafür aus meiner Sicht  
ausschlaggebend:

1. Der Erhalt unseres materiellen und immateriellen Kulturerbes kann als  
langfristige gesamtgesellschaftliche Aufgabe nur dann gelingen, wenn er  
auf einem ganzheitlichen Verständnis von Gesellschaft und Kultur, dem  
Zusammenwirken interdisziplinärer Kompetenzen und transsektoraler  
Kooperation basiert. Die Sensibilisierung für diesen Sachverhalt muss

---

<sup>5</sup> S. „Participatory governance of cultural heritage“  
(<https://publications.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/b8837a15-437c-11e8-a9f4-01aa75ed71a1>).

bereits in der Schulzeit beginnen, damit spezialisierte Studien-, Aus- und Weiterbildungsprogramme auf diesem Gebiet effizient darauf aufbauen können. Seite 5

2. Kultur und kulturelles Erbe spielen eine zunehmend bedeutende Rolle auch außerhalb des Kultursektors und der Kulturpolitik, so etwa innerhalb der Außen-, Sicherheits-, Entwicklungs-, Wirtschafts- und Sozialpolitik.<sup>6</sup> Kaum abzusehen ist dabei derzeit, wie die zur Wahrnehmung dieser erweiterten Funktion erforderlichen Kompetenzen und Kapazitäten im Bereich Kultur aufgebaut werden können. Klar ist jedoch in jedem Fall, dass etwa die in diesem Zusammenhang unbedingt gebotene Stärkung kultureller Infrastrukturen eines integrierten Ansatzes bedarf, dessen Grundlagen langfristig nur durch eine weitsichtige schulische Kulturvermittlung sowie STEAM-Bildung geschaffen werden können.
3. Schließlich stellt STEAM auch einen strategischen und methodischen Rahmen für eine deutlich besser strukturierte Förderung von kultureller Bildung und Kulturvermittlung sowie für eine entsprechend angepasste Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern dar. STEAM bietet damit attraktive Perspektiven auch für die Weiterentwicklung der zukünftigen Hochschul-, Bildungs- und Kulturpolitik in Deutschland.

Mehr Kultur in schulischer und außerschulischer Bildung ist also, so kann man schlussfolgern, durchaus nicht nur eine Forderung, die dem Fachkräftemangel im MINT-Sektor entgegenwirken kann. Tatsächlich brauchen wir mehr Kultur und mehr kulturell informierte Strategien in allen gesellschaftlichen Handlungsfeldern, wenn wir unsere Gesellschaft widerstandsfähig und damit zukunftsfähig machen wollen. Denn es ist immer die Stärke der kulturellen Narrative und der damit vermittelten Werte, die über den Verlauf und den

---

<sup>6</sup> Stellvertretend für die zahlreichen Veröffentlichungen, die den Zusammenhang zwischen der Kulturpolitik und anderen zentralen Politikfeldern thematisieren, sei hier auf das EU-Papier „A New European Agenda for Culture“ der Europäischen Kommission vom Mai 2018 verwiesen ([https://www.cultureinexternalrelations.eu/cier-data/uploads/2018/06/commission\\_communication\\_-\\_a\\_new\\_european\\_agenda\\_for\\_culture\\_2018.pdf](https://www.cultureinexternalrelations.eu/cier-data/uploads/2018/06/commission_communication_-_a_new_european_agenda_for_culture_2018.pdf)).

Ausgang von Prozessen gesellschaftlicher Aushandlung und damit auch über das Maß des gesellschaftlichen Zusammenhalts entscheiden: Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Toleranz und Solidarität sind nicht selbstverständlich, sondern müssen begründet und argumentativ verteidigt werden. Die entsprechenden Gründe und Argumente sind ihrem Wesen nach jedoch stets kulturell. Seite 6

Ich will noch einen Schritt weitergehen: Die drei entscheidenden globalen Herausforderungen unserer Tage – der Klimawandel, die digitale Transformation sowie Demographie und Migration – werden wir nicht allein mit Instrumenten aus Wirtschaft und Technologie bewältigen können. Gefragt ist gerade auch die Kultur. Denn längst haben wir verstanden, dass wir für einen nachhaltigen Schutz des Erdklimas, für einen verantwortungsvollen Umgang mit den unabsehbaren Möglichkeiten künstlicher Intelligenz sowie für eine menschliche und menschenwürdige Antwort auf Migrationsphänomene und ihre Ursachen nichts weniger als einen Kulturwandel benötigen; eine grundlegende Überholung unserer herkömmlichen Handlungsmuster, Denkweisen und Wertzuschreibungen, ausgedrückt in neuen Erzählungen mit veränderter Sprache und frischen Bildern. Woher aber sollten Handeln und Denken sowie Sprache und Bilder ihre Energie beziehen, wenn nicht aus kraftvollen, materiellen und immateriellen Ausdrucksformen von Kultur?

Weil der globale Wettstreit der kulturellen Narrative zunehmend auch in digitalen Debattenräumen ausgetragen wird, müssen wir überdies dafür sorgen, dass die materiellen und immateriellen Kulturgüter, auf denen diese Erzählungen basieren, auch in digitaler Form zur Verfügung stehen und für die jeweiligen digitalen Medien aufbereitet sind. Denn aus dem digitalen Wandel in einer Gesellschaft ergeben sich für Bildungs- und Kultureinrichtungen nicht nur Herausforderungen unterschiedlicher Art, sondern auch zukunftssträchtige Chancen insbesondere für die Kulturvermittlung. Diese Chancen ergeben sich aus dem Potential digitaler Medien, verschiedene gesellschaftliche Zielgruppen auf jeweils spezifische Weise anzusprechen und damit den Austausch über bestimmte Themen sehr viel breiter und nachhaltiger in der Gesellschaft zu

verankern, als dies bislang möglich war.<sup>7</sup> Die schulische und außerschulische Kulturvermittlung sowie die damit angestrebte Stärkung kultureller Aushandlungsprozesse innerhalb der Gesellschaft können also von den Prozessen der digitalen Transformation maßgeblich profitieren. Seite 7

## **2. Fünf kulturpolitische Handlungsfelder zur Stärkung außerschulischer Partner in der kulturellen Bildung**

Damit jedoch kulturelle Bildung an Schulen langfristig gelingen kann, ist nicht nur ein besonderes Engagement der Lehrkräfte und Schulleitungen erforderlich. Vielmehr müssen gerade auch die außerschulischen Kulturpartner die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Fragestellungen, Inhalte und Methoden ihrer Arbeit in die schulische und außerschulische Kulturvermittlung einfließen und damit diejenige Wirkung entfalten können, die als Beitrag der Kultur zu den drängenden Herausforderungen in unserer Gesellschaft so dringend notwendig ist. Dabei ist es die Aufgabe der Hochschul-, Bildungs- und Kulturpolitik, angemessene Rahmenbedingungen für einen stärkeren Wissens- und Kompetenztransfer zwischen Akteuren im Kulturbereich und der Gesellschaft einzurichten.

Ich möchte fünf Handlungsfelder benennen, denen dabei eine besondere Bedeutung zukommt und die sehr viel systematischer als bisher weiterentwickelt und durch Grundlagenforschung fundiert werden sollten. *Diesen fünf kulturpolitischen Handlungsfeldern ist gemeinsam, dass sie insbesondere unter Einsatz digitaler Technologien auf eine möglichst breite Teilhabe der Zivilgesellschaft an Kultur sowie auf eine stärkere Präsenz des Kulturellen in der politischen Gestaltung des Sozialen zielen.* Diese fünf Handlungsfelder sind 1. Zugang, 2. Vermittlung, 3. Wirkung, 4. Teilhabe und 5. Verantwortung. Ich will abschließend kurz skizzieren, was ich darunter jeweils verstehe und wie sich diese Handlungsfelder zueinander verhalten.

---

<sup>7</sup> S. dazu ausführlich Markus Hilgert, „Gesellschaftlichen Wandel mitgestalten. Zu den Aufgaben kulturerehaltender Einrichtungen im Rahmen der digitalen Transformation“, Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Jahrgang 65, Heft 4 (2018), 195–202.

Das Handlungsfeld **Zugang** wird in erster Linie von der Frage angetrieben, mit Seite 8  
welchen analogen und/oder digitalen Mitteln möglichst viele Menschen  
möglichst umfassende Informationen zu kulturellen Inhalten erhalten können.  
Ich denke dabei beispielsweise an Objekte und Objektkonvolute in  
kulturbewahrenden Einrichtungen sowie an die mit diesen Objekten in  
Verbindung stehenden Erzählungen. Es geht also darum, unter  
Berücksichtigung der jeweiligen Rezeptionsvoraussetzungen der verschiedenen  
gesellschaftlichen Zielgruppen auf nationaler und internationaler Ebene stark  
differenzierte Wege oder Kanäle für den Wissensaustausch mit der Gesellschaft  
zu identifizieren und einzurichten. Vorgeschaltet ist dabei aus praktischen  
Gründen zunächst eine Entscheidung darüber, zu welchen Inhalten diese  
Zugänge eröffnet werden sollen. Priorisierungen sind dabei kurz- und  
mittelfristig gerade auch aus kapazitären und finanziellen Gründen  
unvermeidlich. Langfristiges Ziel sollte aber stets größtmögliche Transparenz  
sein.

Darauf aufbauend ist die Kernfrage des Handlungsfeldes **Vermittlung**, auf  
welche Weise und mit welchen Medien der Kommunikation ausgewählte Inhalte  
möglichst zielgruppenspezifisch, im Idealfall sogar individuell, so dargestellt  
werden können, dass sie verständlich und potentiell handlungswirksam sind. Zu  
den zentralen strategischen Leitlinien gehören dabei Barrierefreiheit und  
Inklusion ebenso wie Differenzierung und Komplexitätsakzeptanz. Digitale  
Anwendungen erscheinen in diesem Zusammenhang als  
Kommunikationsmedien der Wahl, da sie nahezu ohne physische  
Beschränkungen eine schier unbegrenzte Auffächerung und abgestufte  
Vertiefung der Vermittlungsangebote erlauben. Ungeachtet dessen ist  
selbstverständlich jeweils im Einzelfall zu klären, welche Darstellungsweise  
angemessen und effektiv ist.

Damit ist bereits angedeutet, dass die verlässliche Bewertung der **Wirkung**, die  
Zugangswege und Vermittlung bei den jeweils angesprochenen Rezipienten  
erzielen, ein weiteres wichtiges Handlungsfeld mit kulturpolitischer Relevanz ist.  
Denn nur durch eine Wirkungsanalyse, durch ein „impact assessment“, kann  
deutlich werden, wie stark die Präsenz und transformative Kraft des Kulturellen



in der Sphäre des Gesellschaftlichen tatsächlich sind. Auch hier benötigen wir Seite 9  
Erfahrungen aus der Praxis der Kulturvermittlung, Fakten, Zahlen. So besteht die zentrale Herausforderung auch bei der digital unterstützten Vermittlungsarbeit im Kulturbereich darin, die jeweilige Wirkung der Maßnahmen und eingesetzten Instrumente möglichst exakt zu ermitteln. Die Gründe dafür sind insbesondere methodischer Art, da sich die ‚Wirkung‘ kultureller Vermittlungsangebote nur schwerlich in der Form einer Quantifizierung messen lässt. Im besten Falle kann sie qualitativ erhoben – bei Web-basierten Vermittlungsangeboten etwa durch Methoden der „Altmetrik“ – und in sogenannten „impact stories“ erzählend beschrieben werden. Welche Methoden und Verfahren dabei jeweils angemessen sind und wie sie für ein effektives Wirkungsmanagement gerade auch unter Einbeziehung digitaler Anwendungen eingesetzt werden können, ist derzeit weitgehend unklar und ein besonders drängendes Desiderat der Forschung.

Eine wirkungsvolle Vermittlung über zielgruppenspezifische Zugänge sowie die dadurch erzeugte Ermächtigung dieser Zielgruppen sind die Voraussetzung für **Teilhabe**, deren Ziele, Formen und Verfahren den Gegenstand des vierten kulturpolitischen Handlungsfelds darstellen, das ich hier vorstellen möchte. Auch wenn inzwischen ein weitgehender Konsens darüber besteht, dass ein nachhaltiger Schutz von Kulturgütern sowie die Verfügbarkeit der zu ihrer Erforschung notwendigen Infrastrukturen entscheidend von einer breiten Teilhabe der Zivilgesellschaft und der damit verbundenen politischen Willensbildung in diesem Bereich abhängen,<sup>8</sup> wissen wir nach wie vor noch viel zu wenig darüber, wie diese Teilhabe konkret gestaltet werden kann und welche Konsequenzen damit für herkömmliche Verfahren der gesellschaftlichen Partizipation und Teilhabe verbunden sein könnten. Sollten wir in Zukunft über diejenigen Kulturgüter, die eine besondere Bedeutung für eine Gesellschaft haben und daher ihres besonderen Schutzes bedürfen, im Internet abstimmen, um einen möglichst breiten Konsens in dieser Frage zu erreichen und den bisher in diesem Bereich vorherrschenden Expertendiskurs um ein Votum der

---

<sup>8</sup> S. dazu beispielsweise den EU-Report „Participatory governance of cultural heritage“ vom April 2018 (<https://publications.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/b8837a15-437c-11e8-a9f4-01aa75ed71a1>).

Zivilgesellschaft zu ergänzen? Deutlich ist immerhin, dass digitale Anwendungen auch hier wichtige Instrumente für Interaktion und Partizipation sind, deren Potential es stärker zu nutzen gilt. Seite 10

Ohne eine gelungene Teilhabe möglichst vieler, entsprechend ermächtigt Menschen dürfte es zunehmend schwierig werden, in Zivilgesellschaft und Politik ein **Verantwortungsbewusstsein** für diejenigen materiellen und immateriellen Kulturgüter zu wecken, denen eine stabilisierende, identitätsstiftende Funktion zugeschrieben wird. Sie müssen erhalten, dokumentiert und erforscht werden.

Die schulische Kulturvermittlung schafft hierfür die unverzichtbaren Grundlagen, sie bahnt erste Zugänge zur Kultur, sie ermutigt zur Teilhabe und übt diese ein. Die kulturelle Bildung ist damit eine Investition in die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, eine Investition, die hohe Dividenden ausschütten wird. Denn kulturelle Bildung leistet einen Beitrag zur Vielfalt, zur Widerstandskraft, zur Demokratiebereitschaft, zur Integrationsfähigkeit und zum Zusammenhalt. Mit anderen Worten: kulturelle Bildung in Schulen geht uns alle an, uns selbst, unsere Kinder und die Kinder unserer Kinder. Daher können wir diese Zukunftsaufgabe auch nur gemeinsam bewältigen, Schulen, Zivilgesellschaft, Kultureinrichtungen, Förderinstitutionen und Politik. Ich freue mich darauf, in den kommenden Jahren gerade auch im Rahmen dieses Kongresses gemeinsam mit Ihnen allen, mit unseren langjährigen Partnern, der Bundeszentrale für politische Bildung und der Kulturstiftung des Bundes, sowie mit weiteren Expertinnen und Experten auf den Gebieten der Kulturvermittlung und kulturellen Bildung diese Zukunftsaufgabe mutig und kreativ zu bearbeiten.

Darüber hinaus sieht es die Kulturstiftung der Länder auch als ihre Pflicht an, im Rahmen ihrer Möglichkeiten die kulturelle Bildung junger Menschen weiterhin aktiv zu fördern und wie bisher innovative Akzente dort zu setzen, wo kulturelle Bildung der methodischen Weiterentwicklung, der politischen Aufmerksamkeit und des finanziellen Engagements bedarf. Mit verschiedenen Partnern haben wir dazu in den vergangenen Monaten Konzepte erarbeitet, für deren Unterstützung durch unsere Gremien ich derzeit intensiv werbe. Ich bin zuversichtlich, dass wir schon am Ende dieses Jahres wissen werden, wie sich die Kulturstiftung der

K U L T U R  
S T I F T U N G · D E R  
L Ä N D E R

Länder in Zukunft auf dem Gebiet der kulturellen Bildung und Seite 11  
Kulturvermittlung konkret engagieren wird. Dafür bitte ich um Ihr Wohlwollen,  
Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung.